

## **Sandra Smykalla | Bettina Stötzer | Uta Scheer**

**Subjekte: Cyborgs in feministischer Theorie und medialer Wirklichkeit**

**Sandra Smykalla,  
M.A., Pädagogin, Jg. 1971,  
arbeitet zur Zeit an ihrem Promotionsvorhaben  
im Bereich der gender studies.**

**Veröffentlichung:  
Theorie als politische Praxis – Gratwanderung zwischen  
Differenz, Gleichheit und Dekonstruktion.**

**Bettina Stötzer,  
Studentin (Magister Soziologie, Ethnologie und Publizistik)  
an der Georg-August-Universität in Göttingen,  
Studienaufenthalte: University of California, Santa  
Cruz, USA (Herbst 1995 – Frühling 1997),  
z.Zt. im Examen, u.a. mit der Magisterarbeit im Fach Soziologie:  
»Der Streit um Differenz in der feministischen Rassismuskussion«.**

**Uta Scheer,  
Jg. 1972 M. A. in Volkskunde,  
Publizistik u. Kommunikationswissenschaft und Pädagogik.  
Wissenschaftliche Mitarbeiterin im Zentrum für  
interdisziplinäre Medienwissenschaft der  
Georg-August-Universität Göttingen.**

Unser Beitrag beschäftigt sich mit der aktuellen feministischen Kritik an der Kategorie Geschlecht und deren Beitrag zur Analyse des Verhältnisses Mensch/Technologie und seiner medialen Repräsentation. Vor dem Hintergrund einer zunehmenden Grenzverwischung zwischen Mensch/Maschine, Natur/Kultur, Biologie/Technologie werden Subjektkonzeptionen innerhalb feministischer und pädagogischer Theorie untersucht, die die Frage nach dem, was das ›Humane‹ an der Schwelle des 21. Jahrhunderts konstituiert, neu aufwirft. Auf der Basis dieser theoretischen Ansätze zu gender und Cyborgs soll deren Relevanz für eine Analyse von konkreten Medieninhalten im Genre des Science-Fiction veranschaulicht werden.

Der dreiteilige Beitrag beginnt mit einer theoretischen Annäherung an die sozialwissenschaftliche feministische Poststrukturalismuskussion, in der das vorherrschende humanistische Subjektideal, das von einem autonomen, vernunftgeleiteten Subjekt ausgeht, als ein androzentristisches entlarvt und radikal in Frage gestellt wird: Kehrseiten des Humanen: Feministische Subjektkritik (Sandra Smykalla). Auf die Bedeutung der Dekonstruktion des Subjekts für die feministische Analyse des Verhältnisses von Mensch, Technologie und neuen Medien wird in der Auseinandersetzung mit dem Cyborg-Konzept Donna Haraways

eingegangen: Cyborgs in feministischer Theorie: Der Ansatz von Donna Haraway (Bettina Stötzer). Abschließend werden die medialen Rekonstruktionen von Geschlechter-Kodierungen unter dem Deckmantel von Individualität und Emanzipation am Beispiel einer Cyborg-Figur der Science-Fiction Serie Star Trek herausgearbeitet: Gendered Cyborgs in der Fernsehserie Star-Trek: Raumschiff Voyager (Uta Scheer).

## **1. Kehrseiten des Humanen: Feministische Subjektkritik**

Die folgenden Überlegungen bewegen sich im Spannungsfeld von pädagogischer Subjekttheorie und der aktuellen feministischen Debatte zur Dekonstruktion des Subjekts. Dabei sind zentrale Aspekte die Verknüpfung von Subjektconstitution und Vergeschlechtlichung und die Frage nach der Handlungsfähigkeit des Subjekts – die die Pädagogik als Handlungswissenschaft in besonderer Weise betrifft. Der Fokus liegt zunächst auf der Darstellung der dualistischen Konstitution des Subjekts in der Tradition humanistischer und aufklärerischer Ideen, die anschließend aus der Perspektive poststrukturalistisch-feministischer Theorie kritisch beleuchtet werden. Dabei wird dem Verständnis von der Dekonstruktion des Subjekts besondere Aufmerksamkeit geschenkt, weil hiermit der Ausgangspunkt und Rahmen benannt wird, der unseren weiteren Ausführungen zu feministischen und medienanalytischen Untersuchungen zu gender-Konstruktionen und alternativen Subjektentwürfen im Spannungsfeld von Mensch/ Technologie/Medien zu Grunde liegt.

### **1.1 Das humanistisch-aufklärerische Menschenbild**

Welches Verständnis vom Menschen innerhalb pädagogischer Theoriebildung liegt dem Anspruch einer humanen Mediengesellschaft zugrunde? Es sei zunächst ein kurzer Einblick in die Ideen der humanistisch-aufklärerischen Tradition gegeben, die das pädagogische Selbstverständnis bis heute beeinflussen. Humanistische Ideen verknüpfen sich mit der Tradition aufklärerischer Gedanken zur Selbstentfaltung und Vervollkommnung des Menschen durch den Menschen. Humanismus gilt als »Reklamation und Verbürgung der Menschlichkeit durch den Menschen selbst« (Schütz, 1991, S. 2). Das zentrale Problem des Humanismus ist jenes der Selbsterkenntnis. Selbsterkenntnis ist weder mit Selbstbeobachtung, noch mit Selbstbeforschung gleichzusetzen, vielmehr ist darunter »Erkenntnis in Absicht der Selbstbestimmung und unter dem Vorzeichen einer Freiheit, die ihre eigene endliche Verfassung betreiben muß« zu verstehen (Schütz, 1991, S. 2). Die Entwicklung der Selbstverfassung des Menschen vollzieht sich im Spannungsfeld von Selbstwissen und Selbstbildung. »Der neuzeitliche Humanismus setzt auf bildende Entwicklung«, erst durch diese wird der Mensch »zum Eigentlich-Menschlichen« (Schütz, 1991, S. 5). Lernfähigkeit, Bildsamkeit und Autonomie, sowie die Verantwortung des Menschen für dieselben, sind die Ideale eines humanen Menschenbildes. Zumindest die wissenschaftliche Pädagogik versteht sich bis heute als »Sachverwalter dieser humanistisch-aufklärerischen Tradition eines Rousseau und Kant« und sieht ihre Aufgabe darin, »den Heranwachsenden und seine Persönlichkeit, seine Subjektivität zur

Entfaltung zu bringen. (...) Absicht [der Pädagogik ist es], Autonomie und Selbststand des Subjekts zu fördern und ihm jenen Freiraum zu verschaffen, in dem seine subjektive Individualität sich entfalten kann« (Heitger, 1987, S. 22).

Die humanistische Denktradition etabliert ein pädagogisches Subjektverständnis, das dualistisch strukturiert ist, so stehen sich Ich/Welt, Vernunft/Sinnlichkeit, Körper/Geist, Gefühl/Verstand, Freiheit/Notwendigkeit als Gegensätze gegenüber. In Anlehnung an Kant entstand das Verständnis eines vernunftgeleiteten Subjekts, das sein Erkenntnisvermögen allein durch Verstandesleistung erhält. Die reine Vernunft, die dem Subjekt innewohnt, macht das Subjekt zum eigentlichen Mittelpunkt der dem Menschen möglichen Welterkenntnis (Hopfner, 1999, S. 28). Das Subjekt besitzt ein Selbstbewusstsein, also ein Bewusstsein eines Ich, das sich selbst als Subjekt des Erkennens und Erlebens in Abgrenzung zur Außenwelt wahrnimmt. Die dualistische Trennung von Körper/Geist seit Descartes macht deutlich, dass von einem Körper ausgegangen wird, der als Teil der Natur einem Geist unterworfen ist, der »vollkommen frei und unabhängig von kausaler Naturnotwendigkeit, immateriell und unsterblich ist« (Hopfner, 1999, S. 75). Vernunft, Geist und Bewusstsein des Subjekts werden absolut gesetzt.

Hinter der Idee von Bildung steht ein Subjektverständnis, das von dem Individuum als einem eigenständigen, autonomen, freien Wesen ausgeht. Dennoch ist der pädagogische Subjektbegriff untrennbar verknüpft mit dem Spannungsfeld von Handlungsfähigkeit/Mündigkeit und von Erziehung, also eingreifendem Handeln. Im Subjektbegriff spiegelt sich das pädagogische Paradox von Selbst- und Fremdbestimmung, das bis heute die pädagogische Disziplin und insbesondere auch die Medienpädagogik immer wieder beschäftigt. Meine Ausgangsthese ist, dass die Frage nach der widersprüchlichen Verfasstheit des Subjekts, und damit der Entstehung von Subjektivität im Spannungsfeld von Autonomie und Heteronomie, zur Voraussetzung jeglichen pädagogischen Denkens und Handelns werden muss, weil hier die Bedeutung und Notwendigkeit von Erziehung überhaupt angesprochen wird.

## **1.2 Poststrukturalistische Erschütterungen**

Die in der sog. »Postmoderne« vieldiskutierten poststrukturalistischen Theorien zur Dekonstruktion des Subjekts stellen das humanistische Subjektideal radikal in Frage. So ist innerhalb der Pädagogik seit einigen Jahren eine Gegenüberstellung von Gegner/innen und Befürworter/innen dekonstruktivistischer Gedanken zu beobachten. Die Anhänger/innen einer humanistischen Tradition unterstellen diesen Ansätzen einen »Antihumanismus«, der den »Tod des Subjekts« verkündet. Es wird ein Szenario projiziert, das die Verelendung und Verrohung der Menschlichkeit, die Angst vor der Herrschaft totalitärer Systeme und den drohenden Verlust von Selbstbestimmung und Demokratie ausmalt. Demgegenüber bewertet die andere Seite den Zustand der Pädagogik nach der Erschütterung durch die poststrukturalistische Philosophie als positiv, da der »aufklärerische Kern« zu »bröseln« beginne und mit ihm »die vormalige theoretische Selbstsicherheit der Pädagogik« schwinde

(Pongratz, 1989, S. 34). Damit werde es möglich, den »gängigen Boden der pädagogischen Theorien und Selbstverständlichkeiten zu verlassen« und zu einer kritischen pädagogischen Selbstverständigung jenseits der Tradition der Aufklärung zu gelangen. »Dies aber gelingt nur, wo die widersprüchliche Konstitution bürgerlicher Subjektivität begrifflich ausgelotet und durchmessen wird« (Pongratz, 1989, S. 35). Die Aufgabe für eine grundlegende Revision des pädagogischen Selbstverständnisses liegt deshalb darin, dass pädagogische Kritik am Subjekt implizit zur Selbstkritik der Pädagogik wird (Pongratz, 1989, S. 41).

### **1.3 Dekonstruktivistischer Feminismus**

Bei der Behandlung subjekttheoretischer Überlegungen fällt die scheinbar geschlechtsneutrale Ausrichtung auf. Es ist immer noch wissenschaftlicher Usus, von dem Subjekt zu sprechen, als hätte es kein Geschlecht. Wissenschaftliche Theoriebildung vernachlässigt damit systematisch die Analyse der Kategorie Geschlecht als konstitutiven Bestandteil der Konstruktionsprozesse von Subjektivität. Feministische Wissenschaftskritik entlarvt den vordergründig geschlechtslosen Gestus wissenschaftstheoretischer Aussagen als androzentrisch. Ziel ist im Folgenden, den Gedanken der Dekonstruktion als Strategie der Aufdeckung von Vergeschlechtlichungsmechanismen bei der Konzeptualisierung des Subjektbegriffs zu verdeutlichen. Seit einigen Jahren werden innerhalb feministischer Auseinandersetzungen dekonstruktivistische Ansätze kontrovers diskutiert, weil sie die Verfasstheit des erkenntnistheoretischen Subjekts der Aufklärung radikal kritisieren. Der poststrukturalistisch orientierte Feminismus entlarvt das bis heute in der Pädagogik vorherrschende Subjektverständnis, das von einem autonomen, freien und vernunftgeleiteten Subjekt ausgeht, als eine Illusion. Autonomie wird zum Effekt »einer verleugneten Abhängigkeit« von gegebenen sozialen Beziehungen, die jede Subjektconstitution bedingen: »Dies bedeutet, daß das autonome Subjekt die Illusion seiner Autonomie nur insofern aufrechterhalten kann, als es den Bruch, aus dem es sich konstituiert, verdeckt« (Butler, 1993c, S. 44).

Als Charakteristika poststrukturalistischer Philosophie werden die Erschütterung von Vereinheitlichungen, das Infragestellen der grundsätzlichen Erklärbarkeit der Welt und das Ablehnen von Identitäts- und Ursprungsdenken genannt. Brüchigkeit und Unabgeschlossenheit gelten als die grundlegenden Strukturen der Beziehung von Individuum und Gesellschaft. In feministischen Theorien, die sich auf poststrukturalistisches Denken beziehen, werden »fundamentale Kategorien abendländischer Philosophie als Konstrukte von Machtstrukturen der symbolischen Ordnung« problematisiert und die Eindeutigkeit von Identität, Geschlecht, Sexualität, Wahrheit und Geschichte sowie von binären Oppositionen aller Art in Frage gestellt (Meusinger, 1996, S. 91). Das metaphysische Denken, das von einem festen Ursprung mit einem immanenten Sinn ausgeht, soll überwunden werden. Statt dessen liegt der Schwerpunkt auf der Infragestellung, der Umdeutung und der Entessentialisierung der Geschlechterdifferenz. Der so verstandene poststrukturalistische Feminismus ist eng verknüpft mit dem Verständnis von Dekonstruktion innerhalb der französischen

Philosophie, dem nach Jacques Derrida eine doppelte Bedeutung zukommt: Einerseits beinhaltet Dekonstruktion den destruktiven Charakter von Zerstörung, Auflösung, Aufhebung und andererseits den Konstruktionsgedanken im Sinne von Neuentstehung und Aufbau (Wartenpfehl, 1996, S. 195). Derrida prägte den Begriff der Dekonstruktion im Sinne einer »philosophischen Strategie« (Wartenpfehl, 1996, S. 194). Die »doppelte Geste« (Derrida zit. nach Wartenpfehl, 1996, S. 198) von Dekonstruktion bewirkt die Umkehrung hierarchischer Gegensätze einerseits und eine Verschiebung des Systems andererseits, wodurch die oppositionelle Logik eine Subversion erfährt (Wartenpfehl, 1999, S. 74). Bei der Dekonstruktion geht es also um die Analyse dessen, was bei der Bedeutungsherstellung ein- oder ausgeschlossen wird. Die Basis von binären Herstellungsprozessen von Geschlecht wird analysiert, indem die Frage nach der Unterscheidung selbst gestellt wird – in der Absicht, die Praktiken von geschlechtlichen Zuschreibungen wie weiblich/männlich, heterosexuell/ homosexuell etc. zu verändern.

#### **1.4 Dekonstruktivistische Subjektkritik in feministischer Theorie**

Judith Butler gilt als eine entscheidende Initiatorin der Debatte um den dekonstruktivistischen Feminismus in Deutschland. Butlers Ansatz basiert auf der Infragestellung des oben skizzierten Subjektverständnisses. Kritisiert wird die metaphysische Annahme eines Subjekts, das als Ursprung seines Denkens und Handelns konzipiert ist, weil Freiheit und Wille als selbstverständliche, universale Reichtümer erscheinen, zu denen scheinbar alle Menschen als Menschen Zutritt haben. Die Annahme eines wesenhaften Kerns des Subjekts, das durch Vernunft, Selbstbewusstsein und Autonomie gekennzeichnet ist, verdeckt jedoch den Entstehungsprozess, durch den Subjekte als Unterworfenen eines Diskurs- und Machtgeflechts konstituiert werden. Butler eröffnet den Blick auf das gleichzeitige Entstehen von Subjekten und hegemonialen Geschlechternormen als permanenten Herstellungsprozess. Statt universelle Konstanten anzunehmen, wird die Forschung auf die Bedingungen fokussiert, unter denen Subjekte als handlungsfähige und vergeschlechtlichte überhaupt entstehen. Der Schwerpunkt liegt deshalb auf der Analyse der Wirkungsmacht von diskursiven Bedeutungsgebungen innerhalb spezifisch historischer Machtverhältnisse. Dies bedeutet eine grundlegende Verschiebung im Subjektverständnis: Das Subjekt wird zum »Schauplatz ständiger Offenheit und Umdeutbarkeit«, statt als ein »bewußtes, wissendes, einheitliches und rationales Subjekt« vorausgesetzt zu werden (Butler, 1993b, S. 50).

In Bezug auf die Entstehung von Geschlechtsidentitäten muss davon ausgegangen werden, dass Ich und Nicht-Ich ein Verweisungsgefüge bilden, wobei die binären Kategorien immer verknüpft mit der Entstehung der zweigeschlechtlichen Ordnung sind. Die Dualität der Geschlechter darf nicht in ein »vordiskursives Feld« (Butler, 1991, S. 24) abgeschoben werden, was bedeuten würde, dass eine »substantielle Person« unterstellt wird, die als Träger/in verschiedener Attribute, wie Geschlecht und sexuelles Begehren, auftritt. Eine zentrale These Butlers besagt, dass das Subjekt nie als seiner Geschlechtlichkeit vorgängige »Substanz« oder »Kern« existiert (Butler, 1991, S. 28), sondern die

Entstehung von Subjektivität und Vergeschlechtlichung als gleichursprünglich zu begreifen ist. Dies bedeutet, dass im Prozess jeder Subjektgenese ein ständiger Zwang zur eindeutigen geschlechtlichen Identifizierung angelegt ist.

Die Vergeschlechtlichungsprozesse vollziehen sich in Prozessen der Differenzierung und Hierarchisierung: Die Geschlechterdifferenz wird stets als hierarchische hervorgebracht. Das Einnehmen von Subjektpositionen innerhalb eines gesellschaftlichen Diskurses erzwingt also nicht nur eine eindeutige Positionierung, entweder Frau oder Mann zu sein, sondern beinhaltet zudem die Höherbewertung einer Seite der Dichotomie.<sup>1</sup> Die Auffassung von Geschlechtsidentität als »Markierung eines biologischen, sprachlichen und/oder kulturellen Unterschiedes« wird abgelehnt (Butler, 1991, S. 27), weil sie zwei eindeutige, scheinbar natürliche Geschlechtsidentitäten produziert. »Als sich ständig verschiebendes (shifting) und kontextuelles Phänomen bezeichnet die Geschlechtsidentität nicht ein substantiell Seiendes, sondern einen Schnittpunkt zwischen kulturell und geschlechtlich spezifischen Relationen« (Butler, 1991, S.29).

Auch jene feministischen Ansätze, die sich auf den Körper und das biologische Geschlecht als »natürliche« Tatsachen beziehen, ontologisieren die Geschlechterdifferenz, da sie den Körper auf ein wesenhaftes, unveränderliches Sein reduzieren. Butlers Kritik richtet sich damit gegen bisherige Vorstellungen des Subjekts »Frau« als Basis feministischer Theorie und (Identitäts-)Politik. So weist die in der Geschlechterforschung üblich gewordene sex-gender-Trennung selbst einen Biologismus auf, weil sex als unhinterfragte Grundlage von gender angenommen und damit die biologische Zweigeschlechtlichkeit in einen kausalen Zusammenhang mit normativer Heterosexualität gestellt wird. Gegen Befürchtungen, dem Feminismus gehe so seine Grundlage für politisches Handeln verloren, setzt Butler die kritische Überlegung entgegen: »Wenn man befürchtet, daß die Unmöglichkeit, das Subjekt, seine Geschlechtsidentität, sein Geschlecht oder seine Materialität für selbstverständlich zu halten, den Feminismus zum Untergang verurteilt, tut man vielleicht gut daran zu erwägen, welche politischen Konsequenzen daraus entstehen, daß man gerade jene Prämissen aufrechterhält, die von Anfang an unsere Unterordnung sichern sollten« (Butler, 1993b, S. 56).

### **1.5 Chancen dekonstruktivistischer Strategien**

Dekonstruktivistische Strategien beinhalten durch die kritische Infragestellung der Möglichkeitsbedingungen von Denken und Handeln die Chance, neue Handlungsmöglichkeiten zu eröffnen. Die Befürchtung, die gerade von pädagogischer Seite oft geäußert wird, dass das Subjekt, wenn es als konstruiertes begriffen wird, nicht mehr handlungsfähig sei, wird hinfällig. Dekonstruieren bedeutet immer auch neu zu konstruieren. Entscheidend ist, dass dieser Prozess nie endet, sondern einer permanenten Wiederholung bedarf: Das Hinterfragen von selbstverständlich gewordenen Gewissheiten muss permanent vollzogen werden, damit sich keine neuen Festschreibungen ergeben. Die Kritik an einem eindeutigen, abgeschlossenen Subjekt fordert die Bewusstwerdung heraus, dass Subjekte nicht als abgeschlossene

Einheit der Welt gegenüberstehen, sondern immer in sich widersprüchlich konstituiert sind.

## **2. Cyborgs in feministischer Theorie: Der Ansatz von Donna Haraway**

In der Populärkultur sind Cyborgs vor allem aus Science-Fiction-Filmen wie Terminator, Bladerunner oder aber auch der Fernsehserie Star Trek bekannt. Cyborgs sind Wesen, die sowohl menschliche als auch technologische Elemente in sich verbinden.<sup>2</sup> Diese das Science-Fiction-Szenario bevölkernde Hybride aus Mensch und Maschine lassen die Grenzen zwischen Natur und Technologie zunehmend undeutlich werden. Auf der Ebene der Geschlechtergenzen bleiben sie trotz dieser Grenzverweirbeitrages anhand eines Medienbeispiels noch gezeigt werden soll.

Die US-amerikanische Biologin und Wissenschaftshistorikerin Donna Haraway greift in ihrem bereits 1985 zum ersten Mal veröffentlichten Artikel »Ein Manifest für Cyborgs« den Begriff des Cyborg auf und unterwandert ihn (Haraway, 1995a). Haraway entwickelt eine feministische Version dieser Figur, die dem herkömmlichen militaristisch-industriellen Cyborg einen ironischen Gegenmythos entgegensetzt. Für sie sind Cyborgs keineswegs realitätsfremde Science-Fiction-Phantasie oder Horrorgestalten einer fernen, noch zukünftigen Welt, sondern bereits unwiderruflich gesellschaftliche Realität. In der Figur des Cyborg verbinden sich reale und fiktive Elemente. Einerseits dient sie Haraway zur Beschreibung der Erfahrung des Menschen in einer von Technologien durchdrungenen und normierten Welt: An ihr lässt sich die Beschaffenheit unserer heutigen gesellschaftlichen und körperlichen Realität ablesen. Die Frage nach dem, was, das ›Humane‹ an der Schwelle des 21. Jahrhunderts konstituiert, wird mit der Realität des Cyborg neu aufgeworfen. Haraways Cyborg ist andererseits aber auch als eine imaginäre Ressource zu lesen, die das Verhältnis des Feminismus zu neuen Technologien neu bestimmt und versucht, die Grenzen und Möglichkeiten von Handlungsfähigkeit in der Mediengesellschaft zu beleuchten.

Das Cyborg-Manifest ist eine Abhandlung über neue gesellschaftliche Machtverhältnisse in der Medien- und Informationsgesellschaft, politische Utopie, Subjekttheorie und kritische Auseinandersetzung mit feministischer Politik (Haraway, 1995a, S. 72). Überlegungen zu den Konsequenzen einer dekonstruktivistischen Rekonzeptionalisierung des Subjekts bilden den Hintergrund ihrer Ausführungen zum Cyborg-Begriff. Im Folgenden sollen zentrale Aspekte der Cyborg-Metapher im Harawayschen Ansatz herausgearbeitet und auf diese Weise ein Einblick in die Möglichkeiten der Umsetzung poststrukturalistischer Subjektkritik auf die Analyse des Verhältnisses zwischen Mensch, Technologie und neuen Medien ermöglicht werden.<sup>3</sup>

### **2.1 Technologien als Normierungskräfte**

Wissenschaftliche und technologische Entwicklungen erhalten in unserer heutigen Welt eine immer größere Bedeutung. Insbesondere die neuen Bio- und Kommunikationstechnologien wirken sich zunehmend auf sämtliche gesellschaftliche Bereiche aus: von der Umstrukturierung der

Arbeits-, Produktions- und Lebensverhältnisse bis hin zur Prägung unserer Vorstellungen und Wahrnehmungen. Im Zuge der sich intensivierenden Verflechtung neuer Technologien mit transnationalem Kapital, mit Wissenschaft, Forschung und Politik entstehen neue, subtilere und unüberschaubarere Machtverhältnisse als bisher. Multinationale Konzerne, militärische Macht, die Institutionen des Wohlfahrtsstaates, die internationale Arbeitsteilung – und damit die Funktionsfähigkeit moderner Nationalstaaten – hängen in verstärktem Maße von neuen Kommunikationstechnologien ab. In unserem Leben lassen sich menschliche und informationstechnologische Interventionen daher immer weniger voneinander trennen (Haraway, 1995a, S. 33ff).

Technologien generieren jedoch nicht nur gesellschaftliche Umwandlungsprozesse, sondern sind auch zu mächtigen Werkzeugen zur Durchsetzung neuer Bedeutungen geworden (Haraway, 1995a, S. 34ff). Neue Bio- und Kommunikationstechnologien transformieren die symbolische Ordnung moderner Gesellschaften, indem sie die Identität von Menschen, sowie Sichtweisen über Natur, unsere Körper und deren Grenzen grundlegend verändern. Innerhalb der Medizin haben Röntgenstrahlung, Ultraschall und Computertomographie bereits die Wahrnehmung des Körpers und dessen Grenzen nachhaltig verändert, indem der Körper visualisierbar und auf neue Weise manipulierbar wird. Im Zuge der Ausdifferenzierung der Biomedizin sind Körper bis zu einem gewissen Grad ›reparierbar‹, ›umprogrammierbar‹ und damit technologisch veränderbar geworden. Gen- und Reproduktionstechnologien, wie In-Vitro-Fertilisation (künstliche Befruchtung), pränatale Diagnostik, bis hin zur Technik des Klonens dehnen die Möglichkeiten körperlicher Reproduktion aus und verlagern diese ins Labor. Sie stellen tradierte Konzepte von Reproduktion und Vorstellungen einer ›natürlichen‹ menschlichen Gemeinschaft in Frage und rütteln damit an bisherigen Grundfesten menschlicher Gewissheiten. Im Bereich der Medien, wie z. B. dem Cyberspace, werden die Grenzen zwischen körperlicher Erfahrung, computergesteuerter Simulation, Phantasie und der ›Außenwelt‹ radikal umgeschrieben. Die im ›realen Leben‹ festgelegten Geschlechteridentitäten können im Cyberspace scheinbar transzendiert werden. Wenn auch nur vorübergehend, wird die virtuelle Realität damit zur ›materiellen‹ Basis der Möglichkeit für das Spiel mit nicht-ursprünglichen Identitäten.

Für Haraway veranschaulichen diese Beispiele, dass die neuen Bio- und Kommunikationstechnologien zu den entscheidenden Werkzeugen geworden sind, die die Organisation unseres Lebens, unsere Körper, sowie die Worte und Bilder, mit denen wir uns und die Welt erklären, nicht nur zutiefst prägen, sondern vielmehr auf neue Weise herstellen. Maschinen sind uns im direkten und im übertragenden Sinne zu Prothesen und zu vertrauten Bestandteilen des alltäglichen Lebens geworden. Sie setzen Denaturalisierungsprozesse in Gang, die herkömmliche Trennungen zwischen Mensch und Technologie, Natürlichem und Artifiziellem verwischen lassen. In der Kultur der Hochtechnologie ist oft nicht mehr klar, wer was herstellt: ob die Menschen ihre Maschinen erfinden oder die Maschinen das Leben von Menschen. Körper/Geist, Technologie/Kultur tauschen ihre ontologischen

Plätze: Während der Körper oder das Geschlecht als veränderbar und daher als kulturelle und technologische Konstruktionen verhandelt werden, avancieren neue Technologien zur Quelle ›natürlicher Ansprüche‹ auf neue Identitäten und Lebensformen (Haraway, 1995a, S. 67).

Menschen benutzen Prothesen wie Herzschrittmacher und Hörgeräte, sie unternehmen kosmetische Eingriffe in den Körper oder tragen Silikon unter der Haut; ihre Körper sind daher zunehmend auf technische Hilfsmittel angewiesen. Haraway reicht es jedoch nicht aus, lediglich darauf hinzuweisen, dass Menschen in ihrem Alltag ohne technologische Hilfsmittel nicht mehr auszukommen scheinen. Erst im übertragenen, metaphorischen Sinne können Menschen umfassender als diskursiv und technologisch erzeugte Wesen verstanden werden (Haraway, 1995a, S. 67; 1995c, S. 178).

Indem Technologien die einst unantastbaren Grenzen zwischen den dichotomen Sphären von Subjekt/Objekt, Natur/Kultur, Realität/Simulation, Geist/Körper unscharf werden lassen, korrespondieren sie mit poststrukturalistischen Ansätzen in der Wissenschafts- und Geschlechterforschung, die bereits im ersten Teil dieses Beitrages vorgestellt wurden. Haraway knüpft an diese Theorien an und weist gleichzeitig über sie hinaus, indem sie die Materialität der Konstitutionsprozesse von Subjekten und von ›Natur‹ nicht nur auf theoretischer Ebene erörtert, sondern in Bezug auf aktuelle gesellschaftliche Entwicklungen konkreter benennt. Zwar scheint die globale Ausbreitung immer neuerer und schnellerer Technologien bisherige Gewissheiten zu denaturalisieren, jedoch handelt es sich dabei nicht so sehr um Prozesse einer Denaturalisierung, als vielmehr einer bestimmten Produktion von Natur: der Herstellung der ›Natur‹ nach dem Bild der Warenproduktion. Neue Bio- und Kommunikationstechnologien sind daher für Haraway »mächtige Techniken zur Intensivierung des Warencharakters aller Dinge, teilweise durch eine Verschiebung und Neuziehung grundlegender Grenzen, durch die die Gegenstände gesellschaftlich konstituiert werden. Zu diesen Gegenständen gehören wir selbst. Die Naturwissenschaft entwirft die Welt, markiert die Körper, schreibt ihre Wirklichkeiten ein« (Haraway, 1995c, S. 176).

Zur Beschreibung der Situation von Menschen an der Schwelle des 21. Jahrhunderts verwendet Haraway daher das Bild des Cyborg. ›Natur‹ oder Geschlecht stellen demnach nicht mehr die Ontologie des Menschen dar. Statt dessen haben sich Menschen in Chimären, in theoretisierte und fabrizierte Hybride aus Maschine und Organismus verwandelt. Haraway kommt daher zu dem Schluss: »[...] kurz, wir sind Cyborgs, Cyborgs sind unsere Ontologie« (Haraway, 1995a, S. 34).

## **2.2 Cyborgs als ironischer Gegenmythos**

In der Figur des Cyborg sieht Haraway aber auch die Möglichkeit, den mit neuen Technologien verbundenen Machtformen einen ironischen Gegenmythos entgegenzusetzen. Für Haraway erschüttert die Erkenntnis, dass wir auf einer tieferen Ebene ›technologischer Produkte‹ sind, als es – auch in feministischer Theorie und Praxis – bisher angenommen wurde, zentrale westliche Mythen, die zur Legitimation und Reproduktion von Herrschaft über Menschen, die als das ›Andere‹

definiert wurden, beigetragen haben. Denn einerseits zeigt diese Erkenntnis das westliche männliche Ideal eines autonomen Selbst als Illusion auf, indem sie auf die grundsätzliche historische Verortung, Geschaffenheit und damit auch Verletzbarkeit von Menschen aufmerksam macht. Andererseits werden mit den neuen Technologien auch die Grenzen zwischen dem Technischen, dem Organischen, dem Mythischen, dem Materiellen und dem Politischen absurd – und damit zentrale Dualismen, die mit der Definition eines autonomen Selbst in Zusammenhang stehen: Natur/Kultur, Geist/Körper, Organisches/Technisches, Wissenschaft/Politik (Haraway, 1995c, S. 181f). Die neuen Technologien treiben in dieser Hinsicht das voran, wofür sowohl Dekonstruktivist/innen als auch feministische Bewegungen plädieren: die Dekonstruktion westlicher Erzählungen über das autonome Subjekt, über die menschliche ›Natur‹ und die in diesen Konzepten enthaltenen Geschlechterhierarchien. Für Haraway liegt hier die politische Bedeutung des Poststrukturalismus. Denn aus der Perspektive des Cyborg eröffnen sich zahlreiche Möglichkeiten für feministische Kritik, die in einem kritischen Verhältnis zu bisherigen Formen feministischer Identitätspolitik stehen und sich von einem humanistischen Subjektbegriff distanzieren, der diesen Politikformen zugrundeliegt. Gleichzeitig begründet die Figur des Cyborg ein anderes Verhältnis des Feminismus zu Technologie und Wissenschaft.

Die Metapher des Cyborg dient Haraway als eine Art oppositionelle Erzählfigur, die sie vor allem in den Texten der feministischen Science-Fiction findet.<sup>4</sup> Haraway Cyborgs haben mit den Figuren dieses Genres gemeinsam, dass sie Grenzgeschöpfe sind, die den vermeintlich natürlichen Status von Geschlechtszugehörigkeit, ethnischer Gruppenzugehörigkeit und individueller Identität fragwürdig erscheinen lassen.

Sie sind nicht-ursprüngliche Wesen, die ihre nicht-selbst-gewählten ›monströsen‹ und hybriden Identitäten als Instrumente einsetzen, um kulturelle Vorstellungen über das, was als ›Handlungsfähigkeit‹ und Selbstbestimmung von Menschen und anderen Organismen zählt, grundlegend zu transformieren. Körper, Identität, Weltanschauung und Technologie sind in diesen Figuren aufs engste miteinander verwoben (Haraway, 1995a, S. 62f).

### **2.3 Feministische Technologiekritik**

Der Umstand, dass unsere Körper und unsere Identitäten historische Produkte einer technologisierten Gesellschaft sind, bedeutet für Haraway, dass das bisherige Verhältnis des Feminismus zum Thema Technologie und Wissenschaft überdacht werden muss. Besonders im Kontext sogenannter ökofeministischer Ansätze in der feministischen Technologiediskussion (wie sie sich beispielsweise im Müttermanifest der »Grünen« wiederfinden) sind Frauen, ihre Reproduktions- und Beziehungsarbeit, und somit ihre angeblich größere Nähe zu einer als frei von Herrschaft und Kontrolle gedachten, unverfälschten Natur zu Hoffnungsträgerinnen für einen Widerstand gegen eine patriarchale, technologisierte und durchrationalisierte Gesellschaft erhoben worden. Eine solche Aufwertung ›weiblicher Kompetenzen‹ besitzt zwar insofern

eine bedeutende Funktion, da die in einer patriarchalen Gesellschaft entwerteten und unsichtbar gemachten Tätigkeiten von Frauen eine Aufwertung erfahren und sichtbar gemacht werden.<sup>5</sup> Jedoch läuft der Bezug auf die vermeintlich stärkere Naturverbundenheit von Frauen gleichzeitig Gefahr, die Tätigkeiten von Frauen, die ja gerade Ergebnis asymmetrischer Geschlechterverhältnisse sind, als die Grundlage des Lebens zu benennen und verfehlen daher eine adäquate Auseinandersetzung mit dem spezifischen Herrschaftscharakter neuer Technologien (Haraway, 1995a, S. 70f). Das Bild des Cyborgs hingegen veranschaulicht die Verknüpfung von Macht und Technologien in der Konstitution des Selbst. Cyborgs können daher als »Absage an Transzendenz des feministischen Selbst gegenüber der technowissenschaftlichen Welt« und einer kulturell auferlegten Technophobie verstanden werden (Haraway, 1991, S. 14). Es gibt kein ›Außen‹, in dem sich das Subjekt gegenüber einer technologisierten Gesellschaft verorten könnte.

Angesichts dieser unwiderruflichen Verstrickung sollte sich der Feminismus aktiver an der Strukturierung wissenschaftlich-technologischer Praxis beteiligen. Der politische Protest gegen die Resultate technologischer Prozesse als alleinige Einmischung in Wissenschaft und Technologie greift insofern zu kurz, da dieser schon immer einen Schritt hinterherhinkt (Haraway, 1995c, S. 179). Haraways Cyborgs fordern dazu auf, aus der Verschmelzung mit Maschinen zu lernen und diese politisch zu nutzen. Für Haraway kann »die Metaphorik der Cyborgs ... einen Weg aus dem Labyrinth der Dualismen weisen, in dem wir unsere Körper und Werkzeuge erklärt haben« (Haraway, 1995a, S. 72). Cyborgs weisen darauf hin, dass der Glaube, Menschen und Maschinen seien gänzlich voneinander trennbare Einheiten, uns der politischen Handlungsfähigkeit und Verantwortung entledigt: »Die Maschine ist kein Es, das belebt, beseelt oder beherrscht werden müsste. Die Maschine sind wir, unsere Prozesse, ein Aspekt unserer Verkörperung. Wir können für Maschinen verantwortlich sein; sie beherrschen uns nicht. Wir sind für die Grenzen verantwortlich, wir sind sie.« (Haraway, 1995a, S. 70, Hervorhebung im Original)

Die Perspektive von Cyborgs anzunehmen, heißt daher für Haraway, den Blickwinkel sowohl auf die Herrschaftsverhältnisse als auch die Möglichkeiten, die sich mit neuen Technologien eröffnen, zu richten (Haraway, 1995c, S. 165ff).

## **2.4 Cyborgs als Metapher eines alternativen Subjektbegriffs**

Der Umstand, dass unsere Körper und unser Leben in Verbindung mit neuen Technologien neu konstruiert werden, bedeutet für Haraway jedoch nicht ›nur‹, dass der Feminismus sein Verhältnis zum Thema ›Technologie‹ überdenken muss. Für Haraway reichen die notwendigen Veränderungen tiefer. Sie berühren die Frage, inwiefern der konzeptionelle Apparat, mit dem versucht wird, Gesellschafts- und Technologiekritik zu üben, selbst überdacht werden muss. In ihrer Kritik an den ›unmenschlichen‹ und entfremdenden Wirkungen neuer Technologien und deren Instrumentalisierung von Menschen und Tieren formulierten unterschiedliche Spielarten des Feminismus und des Marxismus ein Subjekt der Befreiung, das auf Unschuld bezüglich der

eigenen Verstrickung in die Ausübung von Macht, auf Einheit und auf einer Politik der Identifikation basierte und damit auf einer westlichen Epistemologie des autonomen männlichen Ichs gründete (Sawicki, 1994, S. 627f).

Haraway sieht in der Cyborg als gelebter Erfahrung und als imaginärer Figur insofern eine Chance, da diese verändert, was an der Schwelle des 21. Jahrhunderts als ›Erfahrung von Frauen‹, oder aber auch als ›Natur von Frauen‹ zu betrachten ist. Die Bedeutung und das subversive Potential der symbolischen und materiellen Umordnung im Zuge neuer Bio- und Kommunikationstechnologien für feministisches Denken liegt darin, dass sie den historisch situierten Status des (vergeschlechtlichten) Körpers und des Lebens von Menschen sichtbar werden lassen, indem sie Körper(grenzen) neu konstruieren und die Unterscheidung zwischen Maschine und Mensch in gesellschaftlichen Prozessen zunehmend unmöglich machen. In Anlehnung an die Grenzfiguren der feministischen Science-Fiction verweist Haraways Metapher des gesellschaftlichen Cyborgs auf die Konstruiertheit und Fragilität des Körpers und der sich an ihm festsetzenden Identitäten. Beide Formen von Cyborgs erkundschafte das Thema ›Identität‹ »an den Rändern hegemonischer Gruppen und dekonstruieren damit die Autorität und Legitimität herrschender humanistischer narrativer Formen, indem sie ihre Partialität zeigen« (Sawicki, 1994, S. 627f). Ihre Texte zeigen den Status von Frauen als Grenzgeschöpfe auf: Frauen unterschiedlicher ethnischer Herkunft wurden und werden in patriarchalen Erzählungen als das ›Andere‹ gegenüber dem weißen männlichen Subjekt definiert. Indem ihnen der Status als volle Subjekte verwehrt bleibt, werden sie an der Schnittstelle von Kultur und Natur positioniert. Doch gerade diese Positionierung an den Grenzen zeigt den Prozess der Konstruktion eines unabhängigen homogenen, selbstidentischen, aktiven, männlichen Subjekts, das sich nur durch seine Abgrenzung gegen ›Andere‹ erhalten kann, auf und destabilisiert ihn (Hammer/Stiess 1995, S. 30). Damit benennen diese Figuren aber auch das endgültige Ende der ›Unschuld‹ der Kategorie ›Frau‹ in einer bio- und kommunikationstechnologisch geprägten Welt (Haraway, 1995a, S. 34).

Angesichts dieses Verlusts der Autonomie des Subjekts wird, wie bereits im ersten Teil erwähnt, oft die Befürchtung geäußert, dass Handlungsfähigkeit unmöglich wird. In der Figur des Cyborg sieht Haraway die Möglichkeit eines Subjekts, das postmodernen Erklärungen über den Tod des Subjekts sowie humanistischen Idealen eine Konstruktion von Subjektivität gegenüberstellt, die »partielle, wirkliche Verbindungen« (Haraway, 1995a, S. 48) knüpft und die nicht auf Ursprünglichkeit und Autonomie basiert.

Mit der Entwicklung eines solchen alternativen Subjektbegriffs weist Haraway jedoch lediglich eine bestimmte Konzeption von Handlungsfähigkeit innerhalb der technologisch geprägten Gesellschaft zurück: die des bürgerlichen Selbst, das der Vernunft verpflichtet ist und sich als autonom handelndes Subjekt, das immer auch ein männliches ist, denkt. Auch nicht die vermeintlich größere Nähe von Frauen zur Natur, sondern ihr Status als Grenzfiguren stellt die Basis politischer Handlungsfähigkeit dar. Haraway ruft zur Lust an der Einmischung in die machtvollen und tabuisierten Fusionen, die gesellschaftliche Wissenschafts- und

Technologieverhältnisse hervorgebracht haben, auf, da diese Fusionen ein anderes Menschenbild und neue Möglichkeiten politischer Handlungsfähigkeit bereitstellen: »Vielleicht können wir auf ironische Weise aus unseren Verschmelzungen mit Tieren und Maschinen lernen, etwas anderes als der Mensch, die Verkörperung des westlichen Logos, zu sein« (Haraway, 1995a, S. 61f). Im Unterschied zu diesem westlichen Selbst besitzen Cyborgs keinen ›Ursprung‹, da sie die Fragilität, die Konstruiertheit von Identitäten und Körpern und die Verwischung der Grenzen zwischen Mensch und Maschine in einer technowissenschaftlichen Welt aufzeigen. Sie sind insofern eine Kopie ohne Original: sie überspringen die ursprüngliche Einheit, den ursprünglichen ›Naturzustand‹ im westlichen Sinne, und unterwandern den Glauben an eine ursprüngliche Essenz von ›Natur‹ oder ›Frau‹ (Haraway, 1995a, S. 35). Auf dem Hintergrund dieser Absage an jegliche ursprüngliche Essenz ist auch Haraway Ausspruch »Ich wäre lieber eine Cyborg als eine Göttin« (Haraway, 1995c, S. 184) zu verstehen: Basis feministischer Politik soll nicht mehr der Glaube an eine ursprüngliche Einheit, die alle Frauen verbindet, sein, sondern deren Status als Grenzfiguren, die sich der Grenzziehung widersetzen. Gleichzeitig ist dieser Ausspruch jedoch auch als klare Absage an jegliche Transzendenz, an die Hoffnung eines Standpunktes im himmlischen ›Außen‹ jenseits einer patriarchalen, kapitalistischen und technologisch geprägten Gesellschaft zu lesen.

### **3. Gendered Cyborgs in der Fernsehserie Star Trek: Raumschiff Voyager**

Gerade im Genre des Science Fiction, das sich durch eine Vielfalt von ›Körperproduktionen‹ v. a. in Form von Aliens, Androiden und Robotern auszeichnet, spielen Cyborgs eine oft herausragende Rolle. So besitzt in der weltweit ausgestrahlten Fernsehserie-Serie Star Trek: Raumschiff Voyager die Cyborg-Frau Seven of Nine einen zentralen Part. Anhand der Entwicklung dieser Figur im Verlauf mehrerer Episoden soll demonstriert werden, wie in einer populären Fernsehserie die Grenzen zwischen Technologie und Biologie entsprechend der Gender-Dichotomien auf einem weiblich definierten Cyborg-Körper gezogen werden und welche Handlungsoptionen und -restriktionen sich aufgrund dieses Prozesses für diese Figur ergeben. Implizit ist in dieser televisuellen Darstellung aber auch das Potenzial der Cyborgs enthalten, das die üblichen Geschlechtervorstellungen gefährdet.

#### **3.1 Methodik**

Dieser Beitrag basiert auf Theorien aus dem Gebiet der Cultural- und Gender-Studies sowie der Medienwissenschaft, um die Geschlechter- und Körperpolitik in Hinsicht auf die Cyborg-Frau Seven of Nine zu erforschen. Die Grundidee liefert die Gender-Theorie von Judith Butler (Butler 1990 und 1993), wie sie schon im ersten Teil dieses Beitrags behandelt wurde. Mein besonderes Augenmerk liegt auf weiteren binären Oppositionen, die mit der geschlechtlichen Differenz verbunden sind: In diesem Abschnitt gehe ich vor allem auf die Dichotomien Kultur/Natur, Technologie/Biologie, Bewusstsein/Körper und Subjekt/Objekt ein. So

wie die primäre Dichotomie Mann/Frau sind diese Dualismen asymmetrisch in einer Überlegenheits-/Unterlegenheits-Binarität angeordnet: Es gilt «mind over matter, male over female, culture over nature, the West over the rest» (Kirby, 1997, S. 137).

Für diesen Beitrag analysiere ich die ›television texts‹.<sup>6</sup> Da Fernsehen sich zentral mit der Repräsentation von Menschen beschäftigt (Fiske, 1987, S. 149), liegt es nahe, sich bei einer wissenschaftlichen Betrachtung einer TV-Serie einen hervorstechenden Charakter als ›Forschungsobjekt‹ herauszusuchen. Aus dem geschlechterwissenschaftlichen Blickwinkel bietet sich für dieses Projekt die Cyborg-Frau Seven of Nine an, da an dieser Figur die Schnittstellen von Technologie/Biologie und Mann/Frau medial verhandelt und verkörpert werden.

Eine fiktive Person kann grundsätzlich von zwei Perspektiven aus untersucht und ›gelesen‹ werden: Einerseits aus einer, die den dargestellten Charakter als einzigartiges Individuum versteht. Von dieser Position aus werden ihre/seine Handlungen und Beziehungen, Eigenschaften und Fähigkeiten auf ein psychologisch gedachtes Selbst zurückgeführt. Durch diese Vorgehensweise wird die soziale und politische Dimension des präsentierten Charakters in den Hintergrund gerückt: «This self is unique and different from other selves: its origins are rarely examined but are assumed to be natural, or biological, rather than social» (Fiske, 1987, S. 152). Fiske nennt diese Leseweise ›realistic‹. Sie zeichnet sich vor allem dadurch aus, dass sie Fragen der Geschlechter-, Klassen- und Rassenungleichheit ausblendet (Fiske, 1987, S. 154). Die zweite Art, Protagonist/innen von Fernsehertexten zu lesen, ist die diskursive Lesart. Aus dieser Perspektive wird der Charakter als ein textuelles Mittel gesehen, das aus Diskursen und Ideologie konstruiert wird und diese verkörpert. Demzufolge kann sie/er nicht als ein Individuum «in his or her own right» betrachtet werden, «but only as a series of textual (and intertextual) relations» (Fiske, 1987, S. 153). Diese Vorgehensweise umfasst eine sozialpolitische Dimension: Sie zeigt, dass Charaktere aus TV-Produktionen nicht als psychologisch strukturierte und motivierte Individuen interpretiert werden sollten, sondern als metonymische Repräsentationen sozialer Positionen und Wertvorstellungen. Meine Analyse der Cyborg-Figur Seven of Nine beruht auf der diskursiven Leseweise, die die kulturellen Gender-Codierungen, die sich hinter scheinbar geschlechtsneutralen Topoi wie ›Technologie‹ und ›Biologie‹ verbergen, offenlegt.

### **3.2 Star Trek**

Star Trek – hinter diesen Wörtern verbirgt sich ein Medienprodukt, das sich innerhalb von dreißig Jahren zu einem weitreichenden sozio-kulturellen Phänomen in der westlichen Welt entwickelt hat. Aushängeschild dieses Medienphänomens sind vier Fernsehserien und inzwischen neun Kinofilme. Die vier Star Trek-Serien werden weltweit von 150 Sendeanstalten in 122 Ländern ausgestrahlt. Eine fünfte Serie und ein zehnter Film sind in Vorbereitung.

Star Trek verspricht entsprechend seines Credo ›Infinite Diversity in Infinite Combination (idic)‹ eine bessere Zukunft, in der die Gleichstellung der Geschlechter ebenso selbstverständlich ist wie die der Rassen, eine

Zukunft ohne komplexe soziale, ökonomische und kulturelle Probleme wie Hunger, Sexismus, Rassismus und Homophobie (Harrison et al., 1996, S. 1). Gerade dieses Credo gilt als eine der wichtigsten Ursachen für die außergewöhnlich große Fankultur von Star Trek. Ob dieses Versprechen aber in Bezug auf Geschlecht auch eingelöst wird, soll anhand der Figur Seven of Nine analysiert werden.

### **3.3 Die Anfangsbedingungen**

Raumschiff Voyager ist die erste Star-Trek-Serie, die mit Kathryn Janeway einen weiblichen Captain als Hauptfigur aufweist. Aber angesichts stetig sinkender Einschaltquoten und eines bis dahin für Star-Trek-Kapitäne ungekannten Maßes an Missbilligung durch die Fans erhielt die nach Hollywood-Maßstäben eher unattraktive und ›alte‹ (das bedeutet über vierzigjährige) Kathryn Janeway (Kate Mulgrew) nach drei Produktionsjahren die Cyborg-Frau Seven of Nine an die Seite. Diese Rolle hat die damals dreißigjährige und dem westlichen Schönheitsideal entsprechende Schauspielerin Jeri Ryan übernommen. Die Produzenten machten keinen Hehl daraus, dass die Einführung von Seven of Nine dazu dienen sollte, vor allem das begehrte männliche Publikum bis 34 Jahre für Star Trek zurückzugewinnen. Eine Werbeanzeige des Senders upn (United Paramount Network), der die Erstausstrahlungsrechte für Raumschiff Voyager besitzt, soll demonstrieren, dass die Cyborg-Frau nach ihrem ersten Fernsehjahr diese Funktion schon erfüllt hat (siehe Abbildung). Aber diese offensichtlichen Beweggründe der Produzenten ersetzen nicht die präzise textuelle Analyse der tatsächlichen Performanz dieser Figur in der Serie: Die geschlechtliche Codierung von Seven of Nine geschieht nämlich um einige Abstufungen subtiler und perfider, als die optische Zurschaustellung weiblicher Körper allein es je könnte.

### **3.4 Die Borg: Spezies als Metapher für Geschlecht**

Seven of Nine ist eine Vertreterin der Borg, Maschine-Organismus-Hybriden, die in einem Kollektiv leben und andere Spezies ›assimilieren‹. ›Assimilieren‹ bedeutet die Umwandlung der biologischen Körper der Opfer durch Nanotechnologie in Borg. Diese Handlung geschieht durch eine Penetration der Haut des Opfers mit Hilfe eines kybernetischen Instruments. Mit diesem Akt der körperlichen ›Vermaschinisierung‹ verlieren die Betroffenen ihre Individualität und können nur noch in Verbindung und innerhalb der Strukturen des Borg-Kollektivs, innerhalb des ›hive-minds‹, denken und agieren. Ihre Namen werden durch Nummern ersetzt, die ihrer Funktion innerhalb des Kollektivs entsprechen. Sich selbst nennen die einzelnen Borg ›Drohnen‹ und sprechen von sich nur in der dritten Person. Der Imperativ dieser Spezies lautet, durch Assimilierung fremder Spezies, der Aufnahme ihres Wissens und der Verwendung ihrer Körper Perfektion zu erreichen. Dabei zerstören die Borg Zivilisation um Zivilisation. Die Borg als Spezies verkörpern dabei auf verschiedenen Ebenen Bereiche, Eigenschaften und Verhaltensweisen, die in unserer westlichen Gesellschaft ›männlich‹ konnotiert sind.

Hervorstechende Merkmale der Borg sind sicherlich ihre semi-technologischen Körper und ihr Gebrauch von Technologie und Waffentechnologie im Besonderen: Bei der herrschenden Ordnung von

Kultur über Natur steht Technologie auf Seiten der Kultur und der ›männlichen‹ Hälfte der Geschlechterdichotomie. In der westlichen Kultur gilt Technikkompetenz dementsprechend als eine ausgesprochen männliche Eigenschaft, die höher bewertet wird als jegliche ›weibliche‹ Kompetenz. Elisabeth Klaus schreibt über ›gendered technologies‹: »Technologieentwicklung gilt als ein Mittel der Kontrolle und Beherrschung der Natur und symbolisiert und verfestigt damit auch die gesellschaftliche Dominanz der Männer über Frauen« (Klaus, 1998, S. 60).

Da die Borg sich durch die penetrative ›Assimilierung‹ reproduzieren, verkörpert diese Spezies auch die »ultimate technological fantasy«, nämlich »creation without the mother« (Huysen, 1986, S. 70). Technologische Reproduktion soll die unsere Kultur durchdringende Angst vor Weiblichkeit, die mit Mutterschaft gleichgesetzt wird, kontrollieren (Doane, 2000, S. 116). Auch die ›persönlichen‹ Eigenschaften der Borg markieren sie als maskulin: Sie zeichnen sich durch Effektivität und Rationalität aus, Merkmale, die seit der bürgerlichen Arbeitsteilung dem in der Produktionssphäre, im öffentlichen Raum tätigen Mann zugewiesen werden. Auch auf der körperlichen Ebene vertreten die Borg die Attribute des ›Mannes‹: Sie verfügen über eine sehr starke Physis. Vor Seven of Nine wurden die Borg, seit ihrem ersten Auftauchen in der zweiten Star-Trek-Serie The Next Generation (1987–1994), dementsprechend von männlichen Schauspielern dargestellt. Welche Konsequenzen ergeben sich, wenn nun eine Frau Hauptvertreterin dieser vielfach maskulin codierten Cyborgs wird?

### **3.5 Seven of Nine: Vom Borg zum Individuum?**

Die Cyborg Seven of Nine betritt das Fernsehuniversum im Jahr 1998 in der ersten Episode der vierten Staffel der vierten Star-Trek-Serie Raumschiff Voyager. In dieser Episode mit dem Titel Scorpion, Part II beschließt die Kapitänin des Raumschiffs Voyager, Kathryn Janeway, zur Bekämpfung einer außerordentlich aggressiven und gefährlichen Spezies mit den Borg zu kooperieren. Um mit ihnen gemeinsam einen Plan auszuhandeln, ›beamt‹ sich die Frau zusammen mit einem Offizier auf ein Raumschiff der Borg. Dort werden die beiden von mehreren männlichen Borg empfangen, die sogleich versuchen, das Duo durch ein Implantat an das kollektive Bewusstsein der Borg anzuschließen. Janeway und ihr Offizier, Tuvok, wehren sich dagegen mit dem Argument, dass sie mit »intakter Individualität« effektiver arbeiten können und fordern einen einzelnen Borg als Gesprächspartner, so wie es der assimilierte Captain Jean-Luc Picard (Star Trek: The Next Generation) für die Borg als ›Locutus‹ gewesen ist. Der Forderung wird entsprochen, im nächsten Augenblick öffnet sich eine Tür und Seven of Nine erscheint inmitten dramatischer Musik und Nebelschwaden: So wie bei den männlichen Borg ist ihre Haut grau zelliert, sie hat technologische Prothesen sowie Implantate und eine Glatze. Aber schon in den ersten Einstellungen ist der entscheidende Unterschied zu erkennen, der sie auch innerhalb des Borg-Kollektivs als das Andere markiert: Sevens Oberkörper weist in der Borg-Panzerung ad extremum ausgebildete Brustformen auf, und es wird hiermit visuell auf ein attraktives ›Drunter‹ gedeutet und vorbereitet. Ihr Verhalten ist allerdings nicht anders, als wie

es bei einem männlichen Borg in derselben Situation zu erwarten wäre: Sie spricht selbstbewusst mit fester Stimme, stellt sich in der dritten Person vor, ist technologisch kompetent und führt an einem Computerterminal ein Waffensystem zur Bekämpfung der fremden Spezies, die 8472 genannt wird, vor.

Um Sevens weitere Entwicklung zu dokumentieren, analysiere ich jetzt die auf Scorpion II folgende Episode The Gift. In dieser Episode befindet sich Seven of Nine inzwischen auf dem Raumschiff Voyager, da ihr Borg-Kubus von der Spezies 8472 zerstört worden ist und die anderen mit ihr geretteten Borg nach einem Assimilierungsangriff auf die Voyager ins All gepustet worden sind. Sie ist getrennt vom Kollektiv und hat in einem Laderaum einen eigenen ›Regenerierungs-Alkoven‹ erhalten, in dem ihre Borg-Systeme sich ›auftanken‹. The Gift beginnt mit einer langen Kamerafahrt durch den mit Borg-Technologie angefüllten Laderaum und endet mit einer Oberkörper-Gesicht-Profilaufnahme der im Alkoven stehenden Seven of Nine. Ein wichtiges Merkmal in der Darstellung der Borg ist, dass sie immer nur in aufrechter Position, stehend, zu sehen sind, selbst wenn sie sich regenerieren, sprich: schlafen. Diese Präsentation der Borg-Körper maskulinisiert diese zusätzlich, wie die folgende Aussage von Chris Straayer über stehende Männerkörper im Film verdeutlicht: «Male sex is (mis)represented by the phallus. Instead of a body with a penis, the male character's entire body, through its phallic position and action, becomes a giant (substitute) penis – a confusion of standing erect with erection» (Straayer, 1996, S. 79). Aber Sevens stehende Borg-Position und die dadurch implizierte Männlichkeit werden durch die Profilaufnahme ihres Oberkörpers mit den ausladenden Brustformen perturbiert. So wird schon visuell der bevorstehende Konflikt des weiblichen Körpers mit den männlich definierten Potentialen der Borg antizipiert. Die im Alkoven stehende Seven erhält Besuch von Janeway, Tuvok und dem Arzt der Voyager. In dieser Situation partizipieren die Zuschauer/innen für ca. zwanzig Sekunden via der Point-of-View-Kamera an Seven of Nines Borg-Blick, der sich durch eine Farbveränderung und Verzerrungen von der ›normalen‹ Sicht unterscheidet. Diese Art von Blickposition, die »first person sequence«, realisiert durch die sogenannte ›I-Camer‹, ist entsprechend filmwissenschaftlicher Untersuchungen männlich konfiguriert (Clover, 1995, S.192): Wer blickt, ist das Subjekt. Und also männlich. Dass dieser Blick von einer Frau ausgeht, kann als Indiz für eine Verstörung der Geschlechtergrenzen durch eine Cyborg im Sinne Haraways gewertet werden. Aber wie lange hat diese Position Sevens bestand? In einer der nächsten Szenen bricht Seven schon mit einer Kopfschmerzattacke zusammen und eine neue Bezugsperson tritt in Erscheinung: der Arzt. Er erklärt Sevens Schmerzen folgendermaßen: Da sie einige Borg-Implantate durch ihre Verletzungen verloren hat, beginnt ihr ursprünglicher Körper, sich sein ›altes‹ Terrain wiederzuerobert: »In ihrem Körper findet ein Kampf Biologie gegen Technologie statt.« Hier beginnt nun eine Entwicklung, die durch die weibliche Markierung Sevens bedingt ist und durch die entsprechend der geschlechterdichotomen Zuordnung zur ›Natur‹ und ›Biologie‹ ihre körperlichen Aspekte in den Vordergrund gerückt werden. In wen Seven sich entwickeln soll, wird in einer Szene in Janeways Büro offenbar: Bei einem Gespräch klärt Janeway einen ihrer Offiziere über

Seven of Nines Herkunft auf: Sie wurde als Tochter eines Forscherehepaares bei einer Expedition zwanzig Jahre zuvor ›assimiliert‹. Dabei zeigt sie einen Datenbankeintrag, der ihren Namen und ein Bild des damals ca. fünfjährigen Mädchens enthält: Janeway erklärt, Sevens ›wahrer‹ Name sei Annika Hansen. In dieser Szene wird der erste Schritt des Prozesses der Vergeschlechtlichung, des engendering, nach Judith Butler demonstriert, das »naming«: «in that naming the girl is ›girded‹, brought into the domain of language and kinship through the interpellation of gender» (Butler, 1993, S. 7). Verstärkt wird dieses »naming« auf visueller Ebene durch das Bild aus der Datenbank, das den Prototyp des ›Mädchens‹ in der westlichen Kultur verkörpert: Annika Hansen lächelt und hat lange blonde Haare. Janeways Vision ist, Seven wieder in das Individuum, das sie einst war, zurückzuverwandeln. Tatsächlich wird Seven aber zum weiblichen Individuum, mit entscheidenden Konsequenzen.

Im weiteren Verlauf der Episode ist Sevens Aufenthaltsort zunächst die Krankenstation. Anstatt zu stehen, liegt sie bewusstlos auf dem Krankenbett. Aus dem aktiven Borg ist eine passive Patientin geworden. Diese Rolle korrespondiert sowohl mit der Kodierung von Frauen als krank und ansteckend per se wie es u. a. Elizabeth Grosz konstatiert (Grosz, 1994, S. 206) als auch mit dem weiblichen Objektstatus der Nicht-Handelnden. Auch optisch wird Sevens Borg-Status schon abgeschwächt: Der Arzt hat bereits begonnen, Teile ihrer Borg-›Rüstung‹ abzulegen, sie von ihrer technologischen, respektiven männlichen Hülle mit folgendem Kommentar zu ›befreien‹: »Es ist, wie eine Zwiebel zu schälen.« Es wird mehr Haut sichtbar und Janeway bemerkt, unter der Technologie befinde sich ein menschliches Wesen. In dieser Sequenz wird demonstriert, dass Sevens wahre Essenz nicht die Technologie, sondern ihr Körper ist. Bei der ›Zurückverwandlung‹ des Borg ›Locutus‹ in den Mann Jean-Luc Picard wurden die körperlichen, biologischen Aspekte höchstens peripher artikuliert, während sie bei Seven explizit und vordergründig behandelt werden. Picards wahre Identität kam nicht im Entblättern der Borg-Kleidung zum Vorschein, sondern in der Artikulation seines eigenen Willens. Für Seven hingegen spricht ihr Körper: Er definiert ihr Mensch-Sein. Genauer gesagt: Ihr Frau-Sein. Sie übernimmt so also genderkorrekt die rechte Hälfte der Dichotomie Bewusstsein/Körper. Dennoch ist Seven offenbar nicht glücklich mit ihrem neuen Leben: Sie versucht, die Borg zu kontaktieren, um von der Voyager zu fliehen. Der Beginn des Ausbruchsversuchs findet in einer Szene mit Harry Kim, einem Crewmitglied asiatisch-amerikanischer Herkunft, statt. Mit Hilfe ihres überlegenen Borg-Blicks, an dem wir wieder partizipieren dürfen, und ihrem technologischen Borg-Wissen entschlüsselt sie in einem Kabelwirrwarr die Sicherheitscodes der Voyager. Anschließend schlägt sie mit der Borg-spezifischen Körperkraft Harry Kim nieder und kann nur unter Aufbietung zahlreicher Sicherheitskräfte in Gewahrsam genommen werden. Ihr Verlangen nach ihrer alten Identität, dem nicht-weiblichen Status der Borg, bezahlt sie mit einem Aufenthalt in der Arrestzelle. Dort zeigt ihr Kathryn Janeway den schon bekannten Datenbankeintrag über Annika Hansen und sagt Seven, dass dieses Mädchen ihr ›wahrer‹

individuelles Ich ist. Begleitet wird dieses Gespräch durch die schon bekannten Kopfschmerzattacken Sevens, die den Kampf von ›Biologie‹ gegen ›Technologie‹ reevozieren.

Am Ende der Episode ist dann die ›neue‹ Seven zu sehen, eine schöne blonde Frau in einem enganliegenden Ganzkörperanzug, der ihre Brustpartie fast schon absurd betont. An ihren Borg-Körper erinnern nur noch ein Implantat über einer Augenbraue sowie neben dem rechten Ohr und Prothesen an der linken Hand. Sie ist, wie der anwesende Arzt sich rühmt, ganz das Produkt seiner ärztlichen Potentiale als (Re-)Skulpteur weiblicher Schönheit: Speziell rühmt er die Schönheit der Augenprothese und seinen Erfolg bei der »Haarfolikelstimulation«. In The Gift, der zweiten Episode mit der Cyborg-Frau, kommt so Sevens optische Entwicklung zum ›typisch weiblichen‹ Sex-Objekt zu ihrer Vollendung. Aber die Entwicklung Sevens zum Individuum, respektive zur Frau, findet noch in weiteren Episoden ihre Fortsetzung und wird durch ihre immer noch vorhandene Borg-Frau-Hybridität bestimmend beeinflusst. In der Episode The Raven muss sich Seven zunächst wiederum um eine physiologische Angelegenheit kümmern: Da die Borg-Technologie in ihrem Körper nur noch eine untergeordnete Rolle spielt, benötigt sie zur Aufrechterhaltung ihrer Körperfunktionen nun nicht mehr nur den Regenerierungs-Alkoven, sondern konventionelle Nahrungsaufnahme. In einer Szene mit dem Bordkoch Neelix muss sie das Essen lernen: Dafür muss sie sich das erste Mal seit ihrer Assimilierung hinsetzen und sich von Neelix wie ein Kind erklären lassen, wie man isst. Eine derartige Infantilisierung assoziiert die Unmündigkeit von Kindern und sorgt für eine Korrespondenz mit dem Stereotyp der Frau, die nicht für sich alleine sorgen kann. Aber während des Essens hat Seven Visionen von einem Borg und ein Implantat bricht an ihrer Hand durch. Sofort springt Seven auf, steht, kündigt Neelix seine Assimilierung an und schlägt ihn nieder. Dieser Beweis ihrer Stärke ist wiederum allein auf ihre Borg-Qualitäten zurückzuführen und steht diametral zu ihrer ›Menschwerdung‹ beim Essen-lernen. In den folgenden Sequenzen schafft sie es wieder, die Sicherheitssysteme der Voyager zu deaktivieren. Sie bahnt sich quer durch die Voyager den Weg zu den Raum-Shuttles. Selbst Schüsse aus den Waffen der Sicherheitscrew können sie nicht aufhalten, da ihr Körper Borg-Schutzschilde aufbaut, die sie vor Verletzungen schützen: Die Borg verkörpern auf diese Weise eine körperliche Integrität und Unverletzbarkeit, die in der westlichen Kultur nur männlichen Körpern zugesprochen wird: «In Western industrial cultures, notions of masculinity have been historically associated with the denial of men's physical vulnerabilities and the projection of these characteristics onto the maternal [resp. female, U. S.] body» (Daniels, 1997, S. 582). So gelingt es Seven, ein Raum-Shuttle zu kapern. Auf der Flucht wird sie von einem weiteren Shuttle der Voyager abgefangen: Der sich in ihr Shuttle ›beamende‹ Offizier wird von ihr aber mittels überlegener Borg-Physis überwältigt.

Sevens Flucht endet schließlich auf einem verlassenen Planeten, der auch die Ursache für ihren ›Borg-Ausbruch‹ offenbart: Auf der Oberfläche befindet sich das Raumschiff ihrer Eltern, von dem ein Signal ausgegangen ist, welches Sevens Borg-Implantate aktiviert hat. In dem Moment, in dem Seven das Schiff wieder erkennt, ist ihr überlegenes

Borg-Verhalten verschwunden. Sie spricht mit gebrochener Stimme über das Schiff und erinnert sich an die Assimilierung. Sie ruft »Papa« und verschwindet angsterfüllt unter einem Tisch, wo sie hockend Schutz sucht. Ohne das inzwischen erloschene Borg-Signal hat sie sich in ein passives Opfer verwandelt, das von den männlichen Offizieren der Voyager von dem unter feindlichem Beschuss liegenden Planeten gerettet werden muss. Auch in dieser Schlussequenz wird Seven zugleich verkindlicht und verweiblicht.

Eine weitere Strategie zur Feminisierung Sevens ist die Einarbeitung populärer und medizinischer Diskurse über psychologische und psychopathologische Phänomene. In der nun von mir untersuchten Episode handelt es sich um die Diskussion über ›unterdrückte Erinnerungen‹ im Kontext der sogenannten False-Memory-Debatte. In der Episode Retrospect erlebt Seven, nachdem sie Kontakt mit einem Waffenhändler gehabt und ihn bei einem An-näherungsversuch niedergeschlagen hat, das Auftauchen von ›unterdrückten Erinnerungen‹. Der Arzt hilft ihr unter Verwendung von Hypnose, sich Zugang zu ihren Erinnerungen zu verschaffen: Wir ›sehen‹ via der Ich-Perspektive ihre Erinnerungen, in denen der Waffenhändler ihr gewalttätig gegen ihren Willen Borgnanokörper extrahiert. Der beschuldigte Mann aber beteuert seine Unschuld. Im weiteren Verlauf der Episode stellt sich zunächst die Crew, allen voran Captain Janeway, auf die Seite von Seven und glaubt ihrer Anschuldigung. Als der Beschuldigte aber auf der Flucht ums Leben kommt, wendet sich das Blatt: Eine ›wissenschaftliche‹ Untersuchung, die genau genommen aber auch Sevens Aussage stützt, soll die Unschuld des Mannes bewiesen haben. Daraufhin wird zuerst der Arzt beschuldigt, ihr die Erinnerungen eingepflanzt zu haben, am Ende wird Seven als die eigentliche Täterin identifiziert: Sie ist am Tod des Mannes, der sie ihrer Erinnerung zufolge missbraucht hat, schuld, weil sie ihn fälschlich beschuldigt hat. Und dieser Schuldspruch gegen Seven erfolgt ohne zwingenden Beweis. Nun zur Analyse: Der Topos der ›unterdrückten Erinnerungen‹ fungiert seit dem letzten Jahrzehnt in populären und wissenschaftlichen Diskursen, wie u. a. Celia Lury konstatiert, als Indikator für sexuellen Missbrauch (Lury, 1998, S. 112). Der Plot und der Ausgang der Episode Retrospect korrespondiert mit der Rhetorik und Logik eines in den USA, und auch in Europa, geführten Diskurses, der den Wahrheitsgehalt ›unterdrückter Erinnerungen‹ mit pseudowissenschaftlicher Argumentation angreift: In dieser sogenannten ›False-Memory-Syndrom-Debatte‹ werden die durch Psychotherapie wieder ›hervorgeholten‹ Erinnerungen Erwachsener an sexuellen Missbrauch in der Kindheit als durch die Therapeutin implantierte Suggestionen definiert.<sup>7</sup>

Dieser Diskurs weist dieselbe geschlechtliche Dichotomie auf wie diese Star-Trek-Episode: Die Opfer des Missbrauchs sind (größtenteils) weiblich, die Täter (meistens) männlich und die ursprünglichen Opfer werden zu den wahren Tätern stilisiert. Eine für uns wichtige Konsequenz dieses Diskurses ist, dass die Autorität über die Wahrheit allein männlich codierten Individuen zugesprochen wird (Lury, 1998, S.132): Sevens Zeugenaussage, durch den beschriebenen Kontext eindeutig feminisiert,

wird als falsch und todbringend deklariert, währenddessen die Aussage des beschuldigten Mannes am Ende der Episode ›die Wahrheit‹ darstellt. Und das, obwohl wir den gewalttätigen Übergriff in Sevens Erinnerung ›mit eigenen Augen‹ gesehen haben! Sobald die Frau Annika Hansen, und nicht der Borg Seven, die Ich-Kamera-Perspektive einnimmt, verliert diese somit jegliche Objektivität und Beweiskraft, die der Borg-Blick, der männliche Blick hat. Der perfide Effekt ist, da man ja daran gewöhnt ist, die Ich-Perspektive als ›wahr‹ anzunehmen, dass sich die Zuschauer/innen auch von Seven betrogen fühlen (sollen). Diese an exemplarisch ausgesuchten Episoden nachgezeichneten Strategien der Feminisierung der Cyborg-Frau Seven finden auch im weiteren Verlauf der Serie ihre Fortsetzung; sie können aber nicht alle hier noch behandelt werden. Die in dieser Analyse sichtbar gemachte extreme Betonung von Sevens ›biologischer‹ Weiblichkeit kann als Reaktion auf das von Haraway konstatierte Potenzial der Cyborgs, die Geschlechterdichotomie zu verstören, gewertet werden.

### **Literatur**

- Butler, Judith: Gender Trouble. Feminism and the Subversion of Identity. New York/ London, 1990
- Butler, Judith: Das Unbehagen der Geschlechter. Frankfurt/Main, 1991
- Butler, Judith: Bodies That Matter. On the discursive limits of »sex«. New York/London, 1993(a)
- Butler, Judith: Kontingente Grundlagen: Der Feminismus und die Frage der Postmoderne. In: Benhabib, Seyla/Butler, Judith/Cornell, Drucilla/Fraser, Nancy: Der Streit um Differenz. Feminismus und Postmoderne in der Gegenwart. Frankfurt/Main 1993(b), S. 31–58.
- Butler, Judith: Für ein sorgfältiges Lesen. In: Benhabib, Seyla/Butler, Judith/Cornell, Drucilla/Fraser, Nancy: Der Streit um Differenz. Feminismus und Postmoderne in der Gegenwart. Frankfurt/Main 1993(c), S. 122–132.
- Clover, Carol J.: The Eye of Horror. In: Williams, Linda (Ed.): Viewing Positions. Ways of Seeing Film. New Brunswick, New Jersey 1997, S. 184–230.
- Curtois, Christine A.: Delayed memories of child sexual abuse: critique of the controversy and clinical guidelines. In: Conway, Martin A. (Hg.): Recovered Memories and False Memories. Oxford University Press 1997, S. 206–229
- Daniels, Cynthia R.: Between Fathers and Fetuses: The Social Construction of Male Reproduction and the Politics of Fetal Harm. In: Signs, Bd. 22, H. 3, Spring 1997, S. 579–616
- Doane, Mary Ann: Technophilia: Technology, Representation and the Feminine. In: Kirkup, Gill/Janes, Linda/Woodward, Kath/ Hovenden, Fiona (Hg.): The Gendered Cyborg. A Reader. London/New York, 2000, S. 110–121
- Fiske, John: Television Culture. London/New York 1987
- Grosz, Elizabeth: Volatile Bodies. Toward a Corporeal Feminism. Bloomington/Indianapolis, 1994

- Hammer, Carmen/Stiess, Immanuel: Einleitung. In: Haraway, Donna: Die Neuerfindung der Natur. Primaten, Cyborgs und Frauen. Frankfurt/New York 1995, S. 9–31
- Haraway, Donna: „Cyborgs at Large“. Interview with Donna Haraway. In: Penley, Constance/Ross, Andrew (Hrsg.): Technoculture. Minneapolis 1991, S. 1–20
- Haraway, Donna: Ein Manifest für Cyborgs. Feminismus im Streit mit den Technowissenschaften. In: dies.: Die Neuerfindung der Natur. Primaten, Cyborgs und Frauen. Frankfurt/New York 1995(a), S. 33–72
- Haraway, Donna: Monströse Versprechen. Eine Erneuerungspolitik für un/an/geeignete. In: dies.: Monströse Versprechen. Coyote-Geschichten zu Feminismus und Technowissenschaft. Hamburg 1995(b), S. 11–80
- Haraway, Donna: Lieber Kyborg als Göttin! Für eine sozialistisch-feministische Unterwanderung der Gentechnologie. In: dies.: Monströse Versprechen. Coyote-Geschichten zu Feminismus und Technowissenschaft. Hamburg, 1995(c), S. 165–184
- Harrison, Taylor/Projansky, Sarah/ Ono, Kent A./ Helford, Elyce Rae (Hg.): Enterprise Zones. Critical Positions on Star Trek. Boulder, 1996
- Heitger, Marian: Pädagogische Führung oder Verhaltenssteuerung? Vom Verlust des Subjekts in der modernen Erziehung und Erziehungswissenschaft. In: Heitger, Marian (Hg.): Vom Verlust des Subjekts in Wissenschaft und Bildung der Gegenwart. Münster 1987, S. 20–40
- Hopfner, Johanna: Das Subjekt im neuzeitlichen Erziehungsdenken. Ansätze zur Überwindung grundlegender Dichotomien bei Herbart und Schleiermacher. Weinheim/München, 1999
- Huyssen, Andreas: After the Great Divide: Modernism, Mass Culture, Postmodernism. Bloomington, 1986
- Kirby, Vicki: Telling Flesh. The Substance of the Corporeal. New York/London, 1997
- Klaus, Elisabeth: Kommunikationswissenschaftliche Geschlechterforschung. Zur Bedeutung der Frauen in den Massenmedien und im Journalismus. Opladen, 1998
- Lury, Celia: Prosthetic Culture, Photography, Memory and Identity, Routledge: London + New York, 1998
- Meusinger, Anja: Der Streit um Differenz. Zur Reproduktion und Dekonstruktion der Kategorien weibliches Subjekt, weibliche Identität und weiblicher Körper in aktuellen Diskursen feministischer Theorien in der BRD und den USA. In: Scholz, Rüdiger/Bogdal, Klaus-Michael (Hg.): Literaturtheorie und Geschichte: zur Diskussion materialistischer Literaturwissenschaft. Opladen 1996, S. 90–111
- Piercy, Marge: Er, Sie und Es. Roman. Hamburg, 1998
- Pongratz, Ludwig A.: Pädagogik im Prozeß der Moderne: Studien zur Sozial- und Theoriegeschichte der Schule. Weinheim, 1989
- Rendtorff, Barbara/Moser, Vera (Hg.): Geschlecht und Geschlechterverhältnisse in der Erziehungswissenschaft. Opladen, 1999
- Sawicki, Jana: Foucault, Feminismus und Identitätsfragen. In: Deutsche Zeitschrift für Philosophie 42/1994. S. 609–631
- Schütz, Egon: Humanismus als Humanismuskritik. In: Zeitschrift für Pädagogik, 37/1999, S. 1–11

- Straayer, Chris: *Deviant Eyes, Deviant Bodies. Sexual Re-Orientation in Film and Video*. New York, 1996
- Thomas, David: *Feedback and Cybernetics: Reimagining the Body in the Age of the Cyborgs*. In: Featherstone, Mike (Hrsg.): *Cyberspace, Cyberbody, Cyberpunk*. New York 1995, S. 21–43
- Wartenpfehl, Birgit: *Dekonstruktive Bestimmungen von Geschlecht – Identität – Differenz jenseits metaphysischer Gewißheiten*. In: Bahnhardt, Christine/von Wahl, Angelika (Hg.): *gender and politics. Geschlecht in der feministischen Politikwissenschaft*. Opladen 1999, S. 65–82
- Wartenpfehl, Birgit: *Destruktion – Konstruktion – Dekonstruktion. Perspektiven für die feministische Theorieentwicklung*. In: Fischer, Ute Luise/Kampshoff, Marita/Keil, Susanne/Schmitt, Mathilde (Hg.): *Kategorie: Geschlecht? Empirische Analysen und feministische Theorien*. Opladen, 1996, S. 191–209
- Weber, Jutta: *Sprechen, wovon sich nicht sprechen läßt? Zum Naturbegriff in der aktuellen feministischen Debatte*. In: *Feministische Studien* 2/1997. S. 109–199
- Zerbe Enns, Carolyn: *Counselors and the Backlash. »Rape Hype« and »False Memory Syndrome«*. In: *Journal of Counseling & Development*, March/April 1996, Vol. 74, S. 358–367

## Anmerkungen

<sup>1</sup> Siehe beispielsweise die geschlechtlichen Zuschreibungen von Öffentlichkeit/Privatheit, Produktion/Reproduktion, Kultur/Natur.

<sup>2</sup> Der Neologismus des Cyborg setzt sich aus den Wörtern ›cybernetic‹ und ›organism‹ zusammen und wurde erstmals 1960 von Manfred E. Clynes und Nathan S. Kline verwendet, um ihre Idee eines sich selbst regulierenden Mensch-Maschine-Systems zu beschreiben. Das Ziel von Clynes und Kline war die Entwicklung eines mit überirdischen Fähigkeiten ausgestatteten Menschen, der in einer außerirdischen Umgebung überlebensfähig ist und für Flüge in den Weltraum eingesetzt werden kann. (Thomas, 1995, S. 35).

<sup>3</sup> Die folgenden Ausführungen beziehen sich vorwiegend auf die Metapher des Cyborg, wie sie im Cyborg-Manifest von Donna Haraway erörtert wird, greifen jedoch auch auf weitere Texte Haraways bzw. Sekundärliteratur zurück, die auf diese Figur Bezug nehmen.

<sup>4</sup> Siehe insbesondere den Roman *Er, Sie und Es* von Marge Piercy (1998).

<sup>5</sup> Haraway betont außerdem, dass die »Berufung auf eine natürliche Welt nützlich ist, um Widerstand zu leisten, um aufzuhalten, um nein zu sagen; aber im späten 20. Jahrhundert kann sich daraus keine grundlegend neue Ordnung der Gegenstände unseres Wissens und unserer Praxis entwickeln«, denn: »sei es zum Guten oder zum Schlechten, unsere Form gesellschaftlicher Existenz hat den Dualismus von Natur und Naturwissenschaft, von natürlich und künstlich nachhaltig verschoben« (Haraway, 1995c, S. 177).

<sup>6</sup> Unter ›televisual texts‹ verstehe ich in diesem Aufsatz die Star-Trek-Episoden als die ›primären‹ Texte. Durch die Verwendung des Text-Begriffes nach Fiske (Fiske, 1987, S. 14–15) soll die grundsätzliche Offenheit der ›Voyager‹-Erzählung für widerständige Lesarten resp. Rezeption impliziert werden, auch wenn ich weitgehend die dominante, von dem Mediensystem ›bevorzugte‹ und intendierte Lesart analysiere.

<sup>7</sup> Näheres über die Art und Weise des Diskurses sowie über die wissenschaftliche Einordnung des False Memory Syndromes‹ siehe: Zerbe Enns, 1996 u. Curtois, 1997.